Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: [14]

Artikel: Das Dorforakel [Schluss]

Autor: Weiss, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bon Marg. Beiß, Buonas.

(Schluß).

eit einiger Zeit war die Schatzgräbergeschichte, die vor dreißig Jahren sich abgespielt hatte, wieder ausgegraben worden. Manche meinten, es könnte am Ende doch etwas an der Sache sein; wenn man nur richtig zu graben verstünde! Sicher war es draußen beim Meinradskäppeli nicht ganz geheuer; denn selbst ganz freidenkerische Leute, die sonst den Teusel nichts glauben, hätten gesehen, wie eine weiße Gestalt dort mit einem Lichtlein herum wandelte und im Boden wühlte in den Frohnsaftennächten.

Das Schatgraberagetli ging feit ein paar Wochen umher wie ber Schatten an ber Wand, und ber Tob schaute ihm aus ben Augen. Es war freilich immer ein Finerli gemefen, gart wie ein Stadtjungferchen und hatte auch richtig alle Frühjahr die Bleichsucht bekommen. Diesmal hatte sich bazu ein gar verbächtiges, trockenes Hüfteln gesellt, und es nahm ab von Woche zu Woche. Der Arzt im Dorfe hatte gemeint, die Sommerwärme sei schuld an seinem Uebelbefinden; wenn einmal bie kühlere Zahreszeit eintrete, werbe es schon besser mit ihm. Aber er täuschte fich bitter. Die biden Berbst= nebel fetten fich ihm zentnerschwer auf die Bruft, und bie scharfen Oftoberwinde verursachten ihm ftechende Schmerzen. Was ihm aber weber that als herbstnebel und Oktoberwinde, das war der ftrenge Befehl ber Beth, daß es und der Frang sich noch immer meiden muffen. In ber warmern Jahreszeit ging es an Sonn= tagen regelmäßig zur Kirche, und ba hatte es ben Berg= liebsten boch wenigstens seben konnen, wenn auch nur aus ber Ferne. Aber beffen verftohlenes Niden und Lächeln hatten ihr wohler getan als des Doktors Schlaf= pulperchen und Gifentropfen.

Gines Tages rebeten zwei ber Dorftlatschbafen miteinander ab, bas franke Agetli zu besuchen. "Sie thaten ja damit ein gutes Werk," meinte die eine.

"Ja, und das Agetli vermag sich ja nichts wegen bem Alten," setzte die andere hinzu. Sie waren aber nicht lange bei der Kranken in der Stube, so sprang das Gespräch auf ganz andere Dinge über.

"Wie doch des Kilchmeiers jetzt gut fressen!" sprach die Hogerlis.

"Ja, seit die Bree, das Weidenbauermuster, immer dort hockt, wird nichts gethan als gebräuselt und ges braten, daß man's stundenweit riecht!" sagte die Kaminsfegerin.

"Da ift was anderes im Spiel; wegen bem Rochen allein geht die nicht hinüber, die war' viel zu faul bazu!"

"Es hat ja geheißen, sie sei versprochen mit einem, ob mit dem Alten oder mit dem Jungen, daß weiß ich nicht," ftupfte die Hogerlis.

Nachbrud berboten.

"He, allweg mit dem Jungen, denk' ich; er hat sie ja schon früher gern gesehen!" setzte die andere zu und zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen.

Agetli war heute zu matt, um mitreben zu können. Indessen nahm die Mutter Teil am Gespräch und meinte: "Wie doch die Leute gleich die Mäuler voll nehmen! Der Kilchmeier ist ja magenkrank und seine alte Magd kann ja keine rechte Suppe kochen, während die Bree das Kochen extra gelernt hat, ist ja den ganzen Winter fort gewesen bei Herrenleuten!"

"Ja, ja! Fort gewesen, kochen gelernt Hmhm! Haft mir ihn nirgends geseh'n!" lachten die beiben schönen Seelen zusammen laut heraus und scharrten mit den Schuhen auf dem Boden, was heißen sollte, daß die Bree aus andern Gründen "ab Augen" gewesen sei, und wer der Schuhsprache kundig war, konnte auch Genaueres erraten.

"Die find aber auch gehörig hintereinander gewesen, ber Weidenbauer und der Kilchmeier, wegen einem Gusti, hat's geheißen," suhr die Hogerlis fort.

"Wegen einem Gusti! Hähä! Das ist gut gesgeben!" fiel ihr die Kaminfegerin ins Wort.

"Ja! Jest ist aber alles wieder eins, wie Hinter und Hemb. Alle Sonntag hockt bas ganze Komplott beisammen samt ber "Her" und ba wird gefressen und gesoffen und gehalegert bis in alle Nacht hinein!"

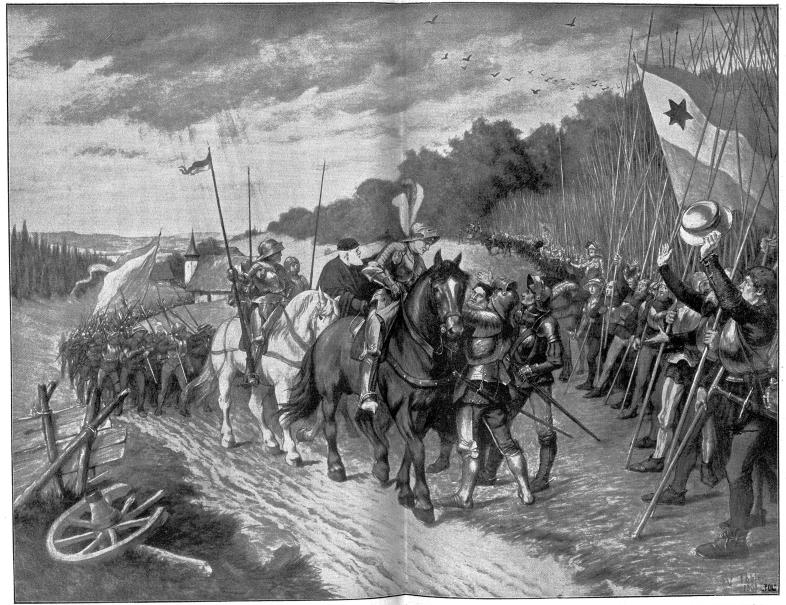
"Bom Franz glaube ich bas nicht!" meinte etwas verbroffen die Mutter Agetlis.

"Hoho! Das sagte ich auch! Er müßte nicht von s'Rischmeiers sein!" höhnte die Bucklige, und die Rußige fuhr fort mit den Augen und den Schuhen zu reden.

Agetli, das scheinbar teilnahmslos zugehört hatte, bekam eine gar schlimme Nacht. Die Eltern meinten nichts anderes, als es musse gestorben sein und riefen in ihrer Herzensangst die Kronenwirtin, eine ersahrene, wohlwollende Frau.

"Nein, nein! es geschieht ihm noch nichts diese Nacht!" beruhigte sie die Eltern. "Es ist nur der böse Nebel; ich spür' ihn selber auch," meinte ste, und um ihre Worte zu bekräftigen, ließ sie einen schweren Seufzer aus den Tiefen ihres feisten Körpers emporsteigen.

Der Schatgraberlunzi machte alle Jahre eine Ballsfahrt nach heiterstalben zur Kapelle St. Wenbels, ben



CLICHÉS UND DRUCK: "POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

Ankunft der Zürcher in Murten, 1476.

die gläubigen Landwirte als Fürbitter bei Krankheiten und Nöten bes lieben Viehes anrufen und verehren.

"So ein Schulbenbäuerlein bedarf gang besonberg ber Gunft St. Wendels," meinte ber Lungi und pilgerte feinerseits alljährlich punttlich am St. Wenbelstag gur besagten Rapelle, um ba ein Stundchen ober zwei seiner Andacht obzuliegen.

Stürmisch und falt ging ber zwanzigfte Oftober bieses Jahres zur Reige. Schneefloden wirbelten burch ben eifigen Regen.

Unheimlich heulte der Wind durch die Bäume und um bie Gebäube; zornig wirbelte er bas burre Laub aus Graben und Vertiefungen und marf es hohnlachend in Die Lüfte, als wollte er ben schlotternden Baumen qu= rufen: Da nehmt euern Schmuck zurück, wenn ihr konnt!

Noch trüber und trauriger als das Wetter fah der

einsame Bilger brein, ber lang= fam von St. Wendel thalmarts schritt. Was hat bir St. Wenbel Leibes gethan, guter Lungi, bag bu so niedergeschlagen beimzu trotteft?

Der vor wenigen Jahrzehnten noch auf dem nördlichen Zuger= berge wohnende berühmte Natur= arzt, beffen fich viele altere Leute aus ben Nachbarkantonen gerne und dankbar erinnern, war um jene Zeit noch am Leben. Da er dem Lungi bei seiner Wallfahrt so nabe am Wege lag, hatte biefer fein Agetli mitgenommen, um zu hören, mas ber fage. Natürlich hatte das kranke Mäd=

chen die Menziger Post benuten muffen und war nun voller Freude und ärztlichen Troftes ichon früh Wohl schlugen Schnee und Regen beimgefahren. flatschend an die Wagenfenfter und brang ber kalte Wind durch alle Fugen und Ritzen; aber in Aget= lis Herzens war es warm wie Frühlingssonnenschein, und gludfelige Bukunftsträume traten vor bes Mab= chens Seele. Es mußte nicht fterben, leben, leben, leben durfte es! In wenigen Wochen mare es wieder gang gefund, hatte ber gute, wackere alte Berr gefagt.

Sa, fo hatte er gesprochen, aber bem Lungi einen Deut gegeben, nochmals zurudzukommen, wenn er bie Tochter zur Post gebracht habe. Da zog er nun andere Saiten auf: "Warum feid Ihr auch nicht eber gefommen, guter Mann? Wir haben es mit beginnender Schwindsucht zu thun, der im Sommer leichter beizutommen gewesen ware, als jest, wo ber Winter vor ber Thure steht. Auch scheint ein tiefes Herzleib ber

Krankheit Vorschub zu leiften. Es hat mir nicht beichten wollen, das junge, schüchterne Ding. Aber ich fage Euch, wenn diese Bergensgeschichte fich zum Beften wenden wollte, so ware das die trefflichfte Medizin!"

Mus den letten Worten konnte der Lungi nicht klug werden. Herzleid — Vorschub leiften — nicht beichten wollen — bas konnte er nicht zusammenreimen. Ueber berlei gelehrtem Zeug zerbrach sich ber Lunzi ben Ropf nicht lange. Eines war ihm klar: daß Agetli mahrscheinlich sterben muffe.

Der Lungi hatte ichon viel Schweres burchkämpfen muffen in seinem Leben, Entbehrungen und Sintan= setzungen hatte er erdulbet aller Art; als das Herbste aber schien ihm boch ber Berluft eines seiner Rinder burch den Tod und bazu noch bes liebsten. Gedanken= und thränenschwer schritt ber gebeugte Wanderer fürbas.

> Die achzenden Winde, die faufend burch die Wipfel der Baume fuhren, verwehten feine Seufzer. Im Beifte fah er icon fein Agetli auf bem Sterbebette mit bem Tobe kampfen, wie es ängstlich nach Atem rang und fein brechendes Auge um Sulfe flebend auf ben Umftebenden haftete, wie es noch sprechen wollte, augenscheinlich noch Wich= tiges zu fagen hatte, aber nicht

> Eine Nachteule ließ von einem Baume herab ihr schauriges "Gi= wigg, giwigg!" ertonen. Wenn fterben, beigt's im Bolfsmund.

> mehr verstanden werden fonnte. die "Wigglen" rufen, muß jemand

Der Wind zerriß auf Augenblicke die Wolken und bie Monbsichel vermochte ber buftern Landschaft einen grauen, falben Schimmer zu geben. Lungi nahte balb feinem heimatlichen Dorfe, ohne dag er's nur merkte; benn immer weiter fpann feine geschäftige Geele bie Tobesgebanken. Schon fah er fein Rind entfeelt auf bem Lager liegen. Der Schreiner tam mit bem Sarge. Man nahm ber Leiche bas entlehnte, weiße Sterbekleib wieder ab, man hatte die Ohrringe aus Sparsamkeitsrücksichten aus, benn ber arme Lunzi vermochte es nicht, Rleinodien in die Erde zu vergraben; aus ben reichen golbenen Locken schnitt man eine Strahne heraus, um baraus ein "Andenken" anfertigen zu laffen, wie sie in Bauernhäusern hinter Glas und Rahmen aufbewahrt

Lungi hatte jest nur noch das Buchenwäldchen zu burchschreiten, bann war er am Biele. Bei feinem Wallfahrtsgelübbe hatte er fich auch verpflichtet, in alle

Mürrischer Siebhaber.

Wenig tang' ich wol zu Scherzen, Manche Stunde Tag und Nacht Bab' ich schon in deinem Stübchen Trübe finnend zugebracht.

War's ein Wunder, wenn zuweilen Ueber den verdroff'nen Baft Du dich härmtest und das Mündchen Bitterlich verzogen haft?

Mein, ich fann dir's nicht verargen, Biert ein Strauf die fuhre Wein, Magft du aber doch auf feinem Effigfaß die Blume fein!

f. Bopp.

Rirchen und Rapellen, die an feinem Wege lagen, ein= zukehren und ein kurzes Vaterunser zu verrichten. Fast mechanisch kam er dieser Berpflichtung nach, und ohne seine Sterbebetrachtungen zu unterbrechen, bog er jett von der Strafe ab und in einen Fußweg ein, der zum Meinradskäppeli führte, bas Lungi als lette Station ebenfalls noch besuchen wollte, wenn es auch nicht birekt an ber Strafe, fonbern etwas abseits am Balbrand gelegen mar. Immer in Gedanken bei seinem toten Agetli, sah er schon vor sich den Leichenzug. Plotlich hielt er den Atem an und ftand regungslos am Boben festgebannt. Was war bas? Er hörte mit feinem leiblichen Ohre das Geräusch und Gekreisch einer gra= benden Schaufel. Ober ließ ihn feine erregte Phantafte sich täuschen? Wieder öffnete sich ein Rif in ben Wolken und im falben Mondlicht erkannte Lunzi die Rapelle unweit vor sich, und von dort her kam klar und deutlich bas Grabgeräusch. Zett wurde es hell in feinem Beifte: "Gin Schatgraber!" raunte er fich felber zu, und blitichnell kam ihm ber Gedanke: "Wenn ich ben ermische, und verzeige, bann geht bas bofe Omen, bas auf unserer Familie haftet, auf den über und die Unvorsichtigkeit meines Baters ist gefühnt! Sankt Wendel und Meinrab, helft mir!" Go magte er bie Beiligen zur Mithulfe an seinem schabenfrohen Vorhaben an= zurufen.

Vorsichtig auf den Rasen am Wegrande tretend, daß ja seine Schritte ungehört blieben, schlich Lunzi bem Rappeli näher. Wie er aber etwa zehn Schritte vor= warts gethan, gewahrte er im Mondlicht unweit ber Stelle, wo gegraben wurde, eine ichwarze Geftalt am Boben kauern. Sett schien fie aus bem Boben gu wachsen und kam auf Lungi zu, packte ihn am Arm, zog ihn vorwärts, und schob ihn gegen die Kapelle hin. Dem Lungi wollte bas Blut in den Abern ftoden. Wieder ein Mondlichtblick! Weg war die schwarze Gestalt, weg auch Lunzis Geisterfurcht! Er schlug eine laute Lache auf: "Hahaha! Der Kilchmeier, ber Kilchmeier! Hahaha! Ift das menschenmöglich!" schrie er mehr, als er rief, mit vor Erregung gitternber Stimme und lief auf ben Schatgraber gu, ber am liebsten in die Erbe versunken mare.

"Sei gescheit, Lunzi! Weißt, es ist boch etwas an ber Sache! Wir wollen still sein bazu und bas Gelb zusammen teilen," brachte er endlich mit Mühe und scheinbarer Ruhe heraus.

"Ich will nichts bavon wissen!" rief Lunzi triumsphierend, "Kommt Ihr jetzt schön mit mir, Ihr sauberer Fink, zur Polizei!" und wollte den Kilchmeier am Kragen packen.

"Laß mich gehen, Lunzi! Tausend Franken gebe ich bir heute noch, wenn bu's nicht ausbringst!"

"Nicht um fünftausend schwiege ich, so gut ich's brauchen könnte! Der Kilchmeier ein Schatzgräber! Hah, wie wird das ganze Dorf die Mäuler aufmachen morgen! Der Kilchmeier, der Kilchmeier ein Schatzgräber! Haha!"

Wie Dolchstiche fuhren diese Worte dem Ertappten ins Herz.

Plöglich fuhr er auf wie ein wildes Tier und schrie heraus: "Halt 's Maul, du Hund! oder ich schlag' dir den Schädel ein! Das ist ein abgekartetes Spiel! Die Beth, das Luder, wird dich hergewiesen haben!"

"Mit der Beth habe ich mein Lebtag noch kein Halbdugend Worte gesprochen; ich bin mit ihr nicht so vertraut, wie der Kilchmeier!"

Die Stichelei machte ben Betroffenen noch rasender. Drohend hob er die Schaufel, um sie auf ben armen Lungi niedersausen zu laffen.

"Halt!" rief eine freischende Stimme, und schon stand funkelnden Auges die Beth zwischen den Beiden. Im Gebüsche hatte sie den rechten Moment ihres Ginschreitens abgewartet. "Wacht keine Dummheiten, Kilchemeier," setzte sie hinzu. "So kommst du jetzt, alte Bettel?" rief der Kilchmeier, und Lunzi wunderte sich nun nicht wenig, in der vermummten Gestalt von vornshin die Beth zu erkennen.

"Nichts ist verabrebet," nahm biese bas Wort. "Der Lunzi kommt seit Jahren um biese Stunde hieher an Sankt Wendels Tag!"

"So, und das haft du gewußt, alte Here, und schickst mich gerade her zu der Zeit, daß er mich erwischen mußte? Ich möcht' dir die Schaufel auf dem Kopf zerschlagen!"

"Das brächte Euch höchstens ein paar Jahre am Schattensitzen ein! Aber daß ich euch zwei hier zussammenkommen ließ, hat seine guten Gründe! Ich habe euerer jungen War versprochen, zum Schick zu helsen, trothem ich wußte, daß da mit Sympathiemitteln nichts auszurichten war. Um aber Euch, Kilchmeier, gegenüber Lunzis Familie wegen der Schatzgräberei das Maul zu stopfen, bot ich alles auf, Euch selbst zum Schatzgräber zu machen, sorgte für den nächtlichen Spuk bei der Kapelle und schickte Euch her, damit der Lunzi, der sicher hieher zum Beten kommen mußte, Euch erwische! Zetzt aber rate ich euch Beiden, die Sache im Guten abzumachen. Wenn Franz Euer Schwiegersohn wird, Lunzi, so werdet Ihr wohl seinen Vater nicht in Schimpf und Schande bringen wollen, oder?"

Der Kilchmeier stund da, wie die Schafe, wenn's donnert; er war fast weich geworden, und in einem Tone, der nichts weniger als drohend klang, sagte er:

"Gelt, Lunzi, du schweigst? Ich gebe meinem Buben ben Hof, und er kann heiraten wann er will!"

Den Lunzi kostete es einen kurzen Kampf. Das Schandmal seines Hauses auf den reichen, angesehenen Kilchmeier abzuwälzen, war gar zu verlockend. Dann aber bachte er doch an sein Kind, und in seinem Obers

"Geb' Gott bir Glück und Segen, Lungi!" murmelte ber Kilchmeier und schlug ein.

Um nächsten Morgen stunden ein paar Weiber am



Saus bes herrn Golbichmied Boffarb in Lugern. Faffabe gegen ben hirschenplat. (Bergl. S. 301).

stübchen fing es jetzt an zu bämmern, was der Doktor mit dem verborgenen Herzleid gemeint, und was das für Verhältnisse wären, die sich bessern müßten, wenn's mit der Krankheit Agetlis gut werden solle.

"So sei's benn, Kilchmeier! Keinem Menschen, nicht einmal meiner Frau sage ich ein Wort von bem hier Vorgefallenen! Hier meine Hand barauf!" Dorfbrunnen und steckten die Köpfe zusammen. Die Beth habe wieder ein Bunder gewirkt und zwar mit einem Trank, der von lauterm Wasser nicht zu unterscheiden gewesen sei, berichtete die Hogerlis. Heute früh habe des Kilchmeiers alte Theres eben die letzten Tropfen dem Alten in den Kaffee geschüttet, und wie der ein paar Schlücke gethan, habe er die Tasse wieder abgestellt

und freundlich zu Franz gesagt: "Warum besuchst du Agetli nicht mehr, da es doch so krank ist? Das ist nicht schön von dir. Geh' hin, vielleicht wird es gesund, wenn's dich sieht, und dann magst du heiraten mit ihm. Ich gebe dir den Hof, wie sich's gehört!"

Die Grazien am Brunnen schlugen die Hände zussammen, und die Hogerlis fuhr fort: "Ja, rechtmäßig gefroren hab's die Theres vor Staunen, und dem Franzsei der Löffel aus den Händen gefallen und totenbleich sei er geworden vor freudigem Schrecken!"

"Ja, und nun will des Weidenbauern Bree den alten Gsel auch nicht mehr, weil er den Hof dem Buben gibt und ihm keine Dreißigtausend vermachen kann, und brunter thät's es nicht. Es wolle nicht mit sechsunds zwanzig Jahren schon Großmutter werden!" ergänzte die Kaminfegerin den Situationsbericht.

"'s war immer noch besser, mit sechsundzwanzig Großmutter zu werden, als sein Lebtag bloß Mutter zu bleiben! Hekhem!" hüstelte eine Dritte hinzu!

Das Wetter war nun wieder gar schön und milbe geworden, und an einem Tage des herrlichen Martinsssömmerleins sah man auf den Höhen des Zugerberges ein sterbensverliebtes junges Pärchen der Schwandegg zu wandern.

"So, so, hat der Schmerz da gelegen?" meinte der alte Naturarzt, als die Leutchen vortraten und das Jüngferli errötend fragte, ob es jetzt das Doktern durfe sein lassen, es merke so nicht mehr viel von Krankheit.

"Nein, nein! Da hat's keine Gefahr mehr!" lachte der Greis. Geht nur getroft heim und haltet balb Hochzeit!"

Vor Murten, 22. Juni 1476.

Bergleiche Bilb von Bittor Tobler auf Seite 172 u. 173, Bb. II, 1898.

Tach ber Nieberlage von Grandson sammelte Karl ber Kühne ein neues Heer. Gut ausgerüstet, mit trefslicher Artillerie reichlich versehen, zog dieses vom Sammelplat Lausanne gegen Bern. Den Bormarsch gegen diese, dem Burgunder so derhaßte Stadt, verhinderte Murten, das, gut befestigt, von 2000 Bernern unter Abrian von Bubenberg beset war. Karl beschloß deswegen, Murten zu nehmen. Vom 10. Juni an war die Stadt vollständig eingeschlossen. Durch unaufhörliche Beschleßung und verschiedene, glücklich abgewiesene Stürme litten die Belagerten schwer, und nur durch die Energie Bubenbergs war es möglich, die hart bedränzte Stadt zu halten. "Er wolle sich mit den Seinigen halten, so lange sie eine Aber geregen mögint", schrieb er nach Bern, zugleich drügend um Hilse bittend.

um Hilfe bittend.
Das heer der Eidgenossen sammelte sich um diese Zeit bei Gümminen, nur Zürich und die Ostschweizer sehlten noch. Walbmann, der von seinem Posten in Freiburg dorthin kam, mußte wegen dieser Verzögerung manche Spottrede hören.

Den 21. Juni, nachmittags 4 Uhr, langten die Zürcher, von Hans Waldmann erwartet, unter strömendem Regen, nach Gewaltmärschen in Bern an. Schon um 9 Uhr erfolgte der Womarsch. In pechschwarzer Nacht, bei entsellichen Regengüssen zusammen. Gegen Morgen ließ Waldmann halten und Schwäche zusammen. Gegen Morgen ließ Waldmann halten und die erschöpfte Mannichaft durch einen guten Trunk stärken. Die Nachzügler rückten wieder ein, und in guter Ordnung stieß er zum Here der Sidenossen. Uroß war hier, nach dem langen peinlichen Harren Macht, tresslich gerüstet, heranzogen. "Gut und und recht ist", daß wir solcher Leute gewartet," riesen viele. Ungestüm drängten nun die meisten Sidenossen auf den Beginn der Schlacht; Eiser und Aufregung ließen viele das Morgendröt verschmähen. Die Zürcher, wiewohl mide, wiesen die Kreudig zog das Here Schlacht entgegen, voll Hossfnung auf einen entscheidenden Sieg.

Erntefest.

Unter goldenen Gebinden,
Schwer beladen, wankt der Wagen,
fern im forst die Drosseln schlagen;
Mohn und blaue Kornblum' winden
Um die Schläfen sich den Schnittern
Und die blauen Lüste zittern
In des Sommers Abendglut.

Santenton und festgesänge 3u des Cages frohgelingen! Und die bunten Paare schwingen Sich in jubelndem Gedränge Um die Last in leichten Ringen; In das helle Sichelklingen Rauscht herauf der alte Rhein.

Und ich beuge mich der Guten Wie die ungeschnitt'nen Zehren, Jene reifen, körnerschweren, Die noch steh'n in Sommergluten; Und sie reicht zum Tiebeslohne Mir herab vom Garbenthrone Die gebrännte Hand zum Kuß.

Don des Wagens gold'ner Bürde Blickt herab die Schönste, Beste Auf die frohen Erntegäste, Angethan mit Kindeswürde, Und gekrönt mit gold'nen flechten, Lenkt die Rosse mit der Rechten Als des kestes Königin.

Urnold Ott, Sugern.